

BIBLIOGRAPHY

- ASSICOT *et al.* (Staff of Blida Mental Hospital, Blida, Algeria)
1961. Causes principales de morbidité psychiatrique chez les musulmans algériens. *L'Hygiène mentale* (Paris), vol. 50, pp. 261-286.
- CLAUSEN, John A.
1963. Social Factors in Mental Illness. *The Encyclopedia of Mental Health*. New York. Vol. 6, pp. 1915-1924.
- DEVEREUX, George
1956. Normal and Abnormal. The key problem to psychiatric anthropology. *Some Uses of Anthropology; Theoretical and applied*. Published by The Anthropological Society of Washington. Washington, D.C. pp. 23-48.
1963. Primitive Psychiatric Diagnosis: A general theory of the diagnostic process. Iago Galdston (ed.), *Man's Image in Medicine and Anthropology*. New York. pp. 337-373.
- DRIVER, Edwin D.
1965. *The Sociology and Anthropology of Mental Illness; A reference guide*. Amherst, Mass.
- GALDSTON, Iago (ed.)
1963. *Man's Image in Medicine and Anthropology*. New York.
- HONIGMAN, John J.
1967. *Personality in Culture*. New York.
- HSU, Francis L. K. (ed.)
1961. *Psychological Anthropology; Approaches to culture and personality*. Homewood, Ill.
- JACO, E. Gartly
1959. Mental Health of the Spanish-American in Texas. In: Marvin K. Opler (ed.), *Culture and Mental Health*. pp. 467-488.
- LEIGHTON, Alexander H. *et al.*
1963. *Psychiatric Disorder among the Yaruba*. Ithaca, N.Y.
- LINTON, Ralph
1936. *The Study of Man*. New York.
1945. *The Cultural Background of Personality*.
- MONTAGU, Ashley
1961. Culture and Mental Illness. *The American Journal of Psychiatry* (New York), vol. 118, pp. 15-23.
- MURPHY, H. B. M.
1959. Culture and Mental Disorder in Singapore. In: Marvin K. Opler (ed.), *Culture and Mental Health*. pp. 291-318.
- OPLER, Marvin K. (ed.)
1959. *Culture and Mental Health; Cross-cultural studies*. New York.
- PFEIFFER, W. M.
1965. [Comment on] P. M. Yap, Phenomenology of Affective Disorder in Chinese and Other Cultures. In: A. V. S. de Reuck and Ruth Porter (ed.), *Transcultural Psychiatry. Ciba Foundation Symposium*. London. pp. 109-110.
- SAPIR, Edward
1964. *Culture, Language and Personality*. Selected essays edited by David G. Mandelbaum. Berkeley, Calif.
- SILVERMAN, Julian
1967. Shamans and Acute Schizophrenia. *American Anthropologist* (Menasha, Wisc.), vol. 69, pp. 21-31.

Hinterlassenschaftsinventare aus der niederländischen Provinz Zeeland

HINTERLASSENSCHAFTSINVENTARE sind bisher merkwürdigerweise nur verhältnismässig wenig für die Erforschung landschaftlicher Sachkultur benutzt worden. Unsere Kenntnisse besonders der älteren Bauernkultur sind noch immer recht dürftig, und dies gilt wohl vor allem für das Alltagsleben. Die Quellen, die uns auf viele Fragen eine Antwort geben können, sind freilich vorhanden. Es sind aber nicht in erster Linie die Bauernstuben der Freilichtmuseen, die uns darüber Auskunft erteilen können, sind diese doch in vielen Fällen aus mehr oder weniger zufällig vorhandenem Material zusammengestoppelt. Erst in letzter Zeit bemühen sich diese Museen, diese Fragen möglichst genau zu studieren, damit die Einrichtung in allen Einzelheiten der Wirklichkeit entspricht. Dazu bedienen sie sich der Archivalien, deren Bedeutung für die Sachkultur wir in diesem Aufsatz betonen möchten.

Andere Forscher haben das schon vor uns gemacht. Nur einige will ich hier erwähnen. An erster Stelle nenne ich den Aufsatz von Oskar von Zaborsky von 1956¹ und den von Max Udo Kasperek und Torsten Gebhard von 1962². Dieser Aufsatz verwertet die von Kasperek gesammelten Abschriften niederbayerischer Verlassenschaftsinventare aus der Zeit von rund 1620-1800, die sich jetzt in der Bayerischen Landesstelle für Volkskunde befinden. Ferner erwähne ich die Arbeit von Maria Schmidt über "Das Wohnungswesen der Stadt Münster"³, eine sehr ausführliche Darstellung der bürgerlichen Wohnkultur in Münster vom Ende des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, wozu die Verfasserin 3100 Testamente aus den Beständen des Stadtarchivs durchgearbeitet hat. Neulich erschien in meinem Lande eine Monographie über die Wohnkultur einer kleinen friesischen Stadt⁴, wobei die Erbschaftsverzeichnisse aus dem Leeuwarder Staatsarchiv sich als eine ergiebige Quelle erwiesen haben.

Seit einiger Zeit versuche ich, mittels Erbschaftsinventare ein Bild von der bäuerlichen Wohnkultur meiner Geburtsinsel Walcheren in der niederländischen Provinz Zeeland zu gewinnen. Ich hoffe diese ziemlich mühsame Arbeit für die anderen Teile dieser Provinz fortsetzen zu können. Das bisher im Zeeländischen Staatsarchiv in Middelburg gesammelte Material erlaubt es mir schon, einige Resultate dieser Forschungen mitzuteilen.

Was zunächst auffällt, ist die Ausführlichkeit, mit der man die in den Häusern angetroffenen Gegenstände notiert. Vielleicht hängt das mit dem Lebensstil der Bevölkerung der Insel Walcheren zusammen, die im Rufe steht, sparsam zu sein, auch im Kleinen. Die meisten Bauern auf Walcheren waren Pächter, und ihnen wurde von den Bauern aus den andern Teilen der Provinz vorgeworfen, dass sie an ihren Kauftagen jedes Stück, auch das winzigste, einzeln verkauften. Dies mag auch der Grund sein, weshalb ihre Güterinventare so ausführlich und detailliert sind, obgleich am Ende doch fast immer noch "eine Partie Gerümpel" erwähnt wird.

1. O. von Zaborsky, Hinterlassenschaftsinventarien aus dem Bayerischen Wald. *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde* (1956), S. 10-14.

2. M. U. Kasperek und Torsten Gebhard, Niederbayerische Verlassenschaftsinventare des 17. Jahrhunderts. *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde* (1962), S. 201-216.

3. Maria Schmidt, *Das Wohnungswesen der Stadt Münster*. Münster, 1965.

4. S. J. van der Molen, *De Hindelooper wooncultuur. Interieur en klederdracht in het licht der archieven*. Bolsward, 1967.

Vergleicht man die verschiedenen Inventare miteinander, dann stellt sich bald heraus, dass sie, je nach dem Wohlstand des Verstorbenen, im Umfang sehr unterschiedlich sind. Deshalb lohnt es die Mühe, sich aus andern Quellen (in erster Linie Testamenten) eine Vorstellung von der Person zu machen, um deren Inventar es sich handelt.

Meistens, bei den wohlhabenden Leuten immer, ging man bei der Inventaraufnahme durch das ganze Haus und notierte in jedem Raum die Gegenstände. In vielen Fällen fing man aber mit dem Gold- und Silberwerk an, gelegentlich auch mit den Kleidungsstücken oder mit dem vorhandenen Geld. Zuerst kam das Wohnhaus (auch das grosse Haus genannt) an die Reihe, dann die Küche, der Dachboden, die Scheune, der "bakkeet", d.i. ein etwas abseits vom Hause stehender kleiner Bau, wo das Brot gebacken wird (und wo die jungen Leute sich in der Nacht zum Stelldichein treffen) und schliesslich der Hof. Bei grösseren Häusern gibt es noch einen "voorvloer" (Hausflur). Schlafzimmer werden nie erwähnt; man schlief ja in den Bettischen.

Vom Hausrat müssen an erster Stelle die Schrankmöbel genannt werden. Im 17. Jahrhundert gab es noch Kisten zur Aufbewahrung von Leinenzeug, die aber im Laufe der Zeit nach und nach verschwanden. In jedem Inventar trifft man eine oder mehr "piezels"⁵ an, grosse Schränke, in denen man Leinenzeug und Kleidungsstücke aufbewahrte. Im 18. Jahrhundert wurden sie allmählich durch das "kabinet" verdrängt. Ferner gab es "kassen", die zum gleichen Zweck gebraucht wurden. In jedem Haus befand sich eine "spinde": ein Schrank, der aus einem Ober- und Unterschrank bestand und zwischen die Bettischen eingebaut war. In diesen "spinden" wurde das Tongeschirr aufbewahrt.

Tische und Stühle fehlen niemals; in vielen Häusern gibt es aber nur einen Tisch. Bänke habe ich niemals angetroffen. In einem Inventar aus 1653, in dem u.a. eine Fussbank vorkommt, wird ein Tisch mit zwei Schragen, offenbar zum Sitzen benützt, erwähnt. Ein "schabeltafel" aus demselben Inventar wird wohl ein vielleicht herabklappbarer Tisch kleineren Formats sein⁶. Auch in einem Inventar von 1660 finden wir einen "schabelletafel".

Bettstellen kannte man damals offenbar noch nicht; noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen sie auf dem Lande noch recht selten vor. Wenn Betten erwähnt sind, sind damit wohl die Unterbetten, die heutigen Matratzen gemeint. Dies ist um so wahrscheinlicher, als von Unterbetten nie die Rede ist. Bettdecken gab es meistens weniger als in unseren heutigen Familien üblich ist. In vielen Mobiliaren kommen auch Kopfkissen und Pfühle vor. Eine Wiege habe ich bisher nicht angetroffen; einmal ist aber die Rede von "een cleijn groen kinderdecken" (1659), einer kleinen, grünen Kinderdecke.

Wandschmuck fehlt fast völlig; dennoch wird einmal "een schilderie" (1661), ein Gemälde, erwähnt. In den älteren Inventaren fehlt sogar ein Spiegel. Schüsseln oder Untertassen standen auf dem Kaminsims oder auf einem Brett an der Wand sowohl im Zimmer als in der Küche. Auch ein Löffelbrett mit 24 Löffeln werden wir wohl

5. Mittellat. pisale, ursprünglich Küche.

6. Vgl. M. Schmidt, *Wohnungswesen* (wie Anm. 3), S. 111.

zum Wandschmuck rechnen müssen. Die kleinen Gemälde, welche uns im 19. Jahrhundert aus den Bauernhäusern so gut bekannt sind, werden auch in den Inventaren aus dem späten 18. Jahrhundert nicht angetroffen. Man könnte daraus den Schluss ziehen, dass sie erst im vorigen Jahrhundert eingeführt wurden, wenigstens auf Walcheren.

Aus demselben Jahrhundert datieren wohl die Öfen. Vor dieser Zeit kannte man nur die "schouwe", d.i. den Mantelkamin, der fast immer in das Inventar aufgenommen wurde. Darin befanden sich Ketten, Kesselhaken, Brenneisen, Herdplatten, Zangen, Aschenschaufel, Blaseröhre, Blasebälge und Feuerböcke. Feuerbock, Kuchenschaufel und -eisen und Herdeisen bilden das Backgerät. Merkwürdigerweise wird niemals ein Backtrog erwähnt, auch nicht in dem obenerwähnten "bakkeet".

Die Beleuchtung spielt in den Inventaren keine wichtige Rolle; besonders in den ältesten Inventaren hat sie wenig Spuren zurückgelassen. Im Inventar von 1653 wird von einem hängenden und einem metallenen Kandelaber gesprochen und ist ferner von kupfernen Lampen, Laternen und Leuchtern die Rede. In mehreren Inventaren fehlen sie aber.

DER BÄUERLICHE HAUSHALT des 17. Jahrhunderts kannte fast nur irdenes Geschirr. In einem aus 1653 stammenden Inventar einer wohlhabenden Witwe werden 8 Schüsseln, 2 Waschbecken, 7 Untertassen, 2 kleine Tassen, 2 Salzbüchsen, 1 Senftopf, 4 (Flüssigkeits)masse, 1 Schmortopf mit Deckel und 12 Löffel erwähnt, alle aus Zinn. Gleichfalls aus Zinn sind 1 Bierkanne, 2 Leuchter, 1 Senftopf, 2 Krüge, 1 Salzbüchse und 1 Trichter in dem Inventar eines wohlhabenden Bauern aus 1724. Zinnteller habe ich bis jetzt nicht angetroffen. In demselben Inventar trifft man auch eine kupferne Lampe an. In einem Inventar anno 1729 sind ebenfalls Löffel aus Zinn erwähnt, nebst einer zinnernen und einer kupfernen Teekanne. Sonst gibt es meistens irdenes Geschirr: Schüsseln, Teller, Tassen, Töpfe, Kannen, Kaffeuntertassen, Zuckertöpfe usw. In einem Inventar von 1659 ist sogar die Rede von irdenen Pfannen.

Jeder Haushalt besass viele Löffel; Gabeln werden merkwürdigerweise niemals erwähnt. Bedeutet dies, dass die festen Speisen auch mit einem Löffel oder mit der Hand gegessen wurden?

Glasgeschirr wird wenig erwähnt. Einmal ist die Rede von Branntweinflaschen (1660); vielleicht waren das aber Krüge. Auch die "bierquaerten" (1660) waren Krüge von einem bestimmten Mass. Erst 1729 werden Biergläser genannt.

Die Geräte für die Bauernarbeit befinden sich entweder im Haus oder in der Scheune, im Stall und im Hof. Es sind Geräte, welche man in einer Gegend, wo Landwirtschaft und Viehzucht eine grosse Rolle spielen, erwarten kann. Wenn ich sie nicht nenne, bedeutet das nicht, dass sie für unsere Kenntniss der Agrargeschichte keinen Wert haben würden. Ganz im Gegenteil. Einmal wird ein Boot erwähnt, offenbar von einem Bauernhof, der an einem der vielen Wasserläufe gelegen war. Bauernwagen sind in den Inventaren ziemlich selten. In einem Bauernhof von einiger Bedeutung befand sich immer Zimmergerät, gelegentlich sogar eine Zimmermannskiste. Zur Milchwirtschaft gehörten Milchfässer, Milchschalen, Eimer mit Jochen, Butterfässer mit Quirlen, Butterzuber, Butterschalen und Butterkörbe.

Die Inventare für Kleidung und Schmuck sind besonders aufschlussreich. In einer vor einigen Jahren erschienenen Publikation hat de Bree⁷ als Beilagen einige Auszüge aus Inventaren, welche er für sein Buch benutzt hat, aufgenommen. Die Ausführlichkeit, womit die einzelnen Kleidungsstücke beschrieben werden, oft mit Erwähnung der Farbe und der Art des Stoffes, erteilt uns wichtige Auskünfte über die Geschichte der Kleidung. Es fällt auf, dass Schuhe in jedem, Holzschuhe dagegen in keinem der von mir abgeschriebenen Inventare genannt werden. Bedeutet dies, dass man immer nur ein Paar hatte? Oder hatten sie einen so geringen Wert, dass man sich sogar in dieser sparsamen Gegend nicht die Mühe gab, sie aufzuzeichnen?

Das Leinenzug wird ausführlich erwähnt. Interessant ist, dass in fast jedem Inventar Stücke Leinwand (einmal von 51 Ellen) genannt werden, was darauf hinweisen könnte, dass die Kleider zu Hause gemacht wurden, oder dass die Frau dem Schneider das Material lieferte. Nur einmal wird ein Nähkorb erwähnt.

Schliesslich möchte ich noch die Aufmerksamkeit richten auf einige Varia, wie einen Vogelkäfig, Pistolen, Flinten und Degen, ein Stundenglas und eine "anweisende" Uhr (1729). In einem grossen Bauernhof gab es 12 Ratten- und Iltisfallen in verschiedenen Arten. Es gab nur wenig Bücher, meistens nicht mehr als zwei oder drei. Einmal wird "eine Partie Bücher" erwähnt; das war im Hause eines Amtmanns. Eine Ausnahme bilden selbstverständlich die Bibel und die Kirchenbücher (mit silbernen Schliessen). Gelegentlich finden wir erbauliche Literatur, zweimal ein Zifferbuch, einmal eine Biographie von Hugo Grotius, einmal ein "solfaboek", also ein Musikbuch.

Diese Notizen tragen nur einen vorläufigen Charakter; sie beruhen nur auf ungefähr hundert Inventaren, eine Zahl, die für endgültige Schlussfolgerungen zu gering ist. Erst nachdem man eine ziemlich geschlossene Reihe von Dokumenten zusammengestellt hat, wäre es möglich festzustellen, in welcher Zeit bestimmte Möbel, Werkzeuge oder Gegenstände im Haushalt ausser Gebrauch gekommen sind und von neueren ersetzt wurden. Für das 19. Jahrhundert ist das holländische Material schon teilweise vorhanden; das Freiluftmuseum in Arnheim besitzt schon Kopien von etwa 1500 Inventaren aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Für ältere Zeiten hat man das Material noch nie systematisch gesammelt, weder in Holland, noch — falls ich mich nicht irre — in anderen Ländern. Dennoch sind besonders die Hinterlassenschaftsinventare eine Fundgrube, wie man sich keine reichere vorstellen könnte.

7. J. de Bree, *Kostuum en sieraad in Zeeland*. Lochem, 1967.

Wege zum nationalen Selbstverständnis und zum Fremdverständnis

Einfühlung oder Empirie?

Die ETHNISCHE KULTUR einer bestimmten Landschaft, Provinz oder Nation, hat ein mehr oder weniger spezifisches Gepräge, das sie als Diskontinuum von denjenigen der Kultur anderer Gebiete unterscheidet. Dieses Gepräge unter seinen vielseitigen Aspekten zu erkennen, zu beschreiben, territorial abzugrenzen und schliesslich aus den jeweils eigenen Voraussetzungen heraus zu erklären, ist die schwierigste Aufgabe, die der Ethnologie gestellt ist.

Ethnisches Selbstverständnis ist stets kulturelles Selbstverständnis, weil sich die ethnischen Einheiten und ethnischen Komplexe im wesentlichen durch ihre kulturellen Äusserungen voneinander unterscheiden. In seiner Abhandlung "Le problème de 'l'ethnie' et la notion de 'complexe ethnique européen'" hat Géza de Rohan-Csermak¹ in Anlehnung an Wilhelm Mühlmann² die kulturellen Aspekte, welche das Wesen der Ethnie ausmachen, zu umreissen versucht. Neben den subjektiven Faktoren, wie Gruppenbewusstsein und Selbstabgrenzung, erwähnt er: eine allen Angehörigen der Ethnie verständliche Sprache, einen gewissen Grad von Unabhängigkeit oder Souveränität, bzw. die kollektive Erinnerung an einen solchen Zustand in geschichtlicher Zeit, Endogamie, ein verbindliches ethisches Wertsystem und eine mehr oder weniger kohärente Sozial- und Wirtschaftsordnung. Er hat auch gezeigt, dass die meisten Menschen an mehreren, sich in der Art konzentrischer Kreise überlagernden ethnischen Einheiten (Sippe, Clan, Dorf, Tal, Region, Provinz, Nation und Kontinent) teilhaben. Wir beschränken uns im folgenden vor allem auf die *Nation* als ethnische Einheit, bzw. "ethnischen Komplex". Es sind jeweils verschiedene dominante Kulturäusserungen, welche die Grundlage des Selbstverständnisses und die soziale Kohärenz einer Nation bilden. So werden als die heutigen Formkräfte des ethnischen Komplexes "Schweiz" allgemein die föderalistische Konzeption des Staates als "Willensnation" genannt, wobei auch ein spezifisches Arbeitsethos und die Verhaftung an die alpine Landschaft eine bedeutende Rolle spielen. Andere Nationen verstehen sich primär als Religionsvölker oder als Sprachvölker, wieder andere — wir denken an Nomadenvölker — fühlen sich durch ihre spezifische Wirtschaftsform und die damit verbundene Lebensweise als ethnische Individualität. Das kulturelle Selbstverständnis der Völker dient der Selbstabgrenzung gegenüber dem Fremdethnischen. Die Selbstabgrenzung der Griechen gegenüber den Barbaren machte im wesentlichen ihr kulturelles Selbstverständnis aus und erinnert an die problematische Unterscheidung zwischen "Kulturvölkern" und "Naturvölkern". Das vorwissenschaftliche kulturelle Selbstverständnis geht meist einher mit jener Haltung, die zuerst William Graham Sumner in seinen "Folkways" als Ethnozentrismus bezeichnet hat. Er verstand darunter den Stolz auf die eigene lokale, regionale oder nationale Kultur, verbunden mit strenger Distanzierung von den Fremdgruppen, welche in der Regel eine Abwertung erfahren³. Eine solche ethnozentrische Haltung lässt in den Plato zugeschriebenen "Gesetzen" (Buch XII) die Fremden von der Teilhabe am Idealstaat ausschliessen. Der Verkehr der Staaten miteinander, so heisst es dort, ergebe naturgemäss eine

1. Vervielfältigtes Manuskript, Paris, 1965. Teilabdruck unter dem Titel "La notion de complexe ethnique européen", *Ethnologia Europaea*, 1 (1967), S. 45 ff.

2. *Rassen, Ethnien, Kulturen*. Neuwied u. Berlin, 1964.

3. W. G. Sumner, *Folkways*. Boston (unveränderter Neudruck: New York, 1959). S. 13-15.